

# **Das globale Terrorimperium der weltlichen und religiösen Gewaltherrschaft Band V**

## **Der perfekt getarnte religiöse Totalitarismus vom 4. bis zum 21. Jahrhundert**

### **Religionen des Satans: Die Machtbasis des Bösen**

**Band V/004**

#### **Die römisch-katholische Kirche, Teil 2**

##### **Entstehung der römisch-katholischen Kirche**

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die geschichtliche Entwicklung der christlichen Kirche von 64-1200 (x809/749-752): >>(Kirche) ... Die christlichen Gemeinden waren ... ursprünglich lediglich Verbände zu einem heiligen Leben auf Grund einer gemeinsamen Hoffnung und Sehnsucht nach ... Weltvollendung durch den wiederkehrenden Messias. Von seinen Sprüchen, die zu kühnem Gottvertrauen und alles aufopfernder Bruderliebe mahnten, von seinen Gleichnissen, die das leise Nahen einer göttlichen Lebensordnung, eines "Himmelreiches", abbildeten, von seinen Weissagungen, welche demselben Reich ein "Kommen mit Macht" noch innerhalb der Lebzeiten der Zuhörer in Aussicht stellten, zehrten diese Gemeinschaften.

Die eigene Produktionskraft aber tat sich Genüge und wirkte sich aus in einem kräftig pulsierenden Leben des Enthusiasmus, der Inspiration, der Prophetie, welches sich auch durch die grundsatzmäßige Gebundenheit an die Autorität des Alten Testaments nicht sehr beengt fühlte.

Die ersten Christengemeinden waren Gemeinschaften von Inspirierten mit beweglichen, mannigfaltig nuancierten Verfassungsformen, die bald mehr an die jüdischen Synagogenverbände, bald mehr an die griechischen Kultvereine und römischen Kollegien erinnerten. Das Gemeinleben selbst trug ein hervorstechend sozialistisches, aber durch und durch religiös bedingtes Gepräge; der heidnischen Kulturwelt stand es in Erwartung eines baldigen Weltendes durchaus ablehnend gegenüber.

Erst etwa seit Mitte des 2. Jahrhunderts sehen wir die zielbewußteren, von praktischen Trieben beseelten und allmählich vom Bewußtsein einer Weltmission durchdrungenen unter diesen Gemeinden im römischen Weltreich allmählich sich zusammenfinden in jener nach außen immer weiter reichenden, nach innen immer fester gefügten Konföderation, welche sich die "Großkirche", die "allgemeine", die "katholische Kirche" nannte. ...

In der Mitte des 3. Jahrhunderts steht die Kirche wesentlich ausgewachsen und fertig vor uns. Aber wie ganz andere Züge weist das Christentum nunmehr in dieser neuen Gestalt auf, in welcher die ursprüngliche Abgeschlossenheit gegen die Welt, wenn nicht in der Theorie, so doch faktisch bereits aufgegeben war!

Was uns hier entgegentritt, das ist ein mit festen, hierarchisch gegliederten Verfassungsformen ausgestattetes Gemeinwesen, eine Kultusanstalt mit Opfer und Priestertum, neben der alttestamentlichen jetzt auch eine neutestamentliche Offenbarungsurkunde, ein nicht bloß von

Propheten, sondern auch von Aposteln geschriebener Kanon, ein bereits in Taufbekenntnis und Glaubensregel formulierter Glaube, eine eigentliche Theologie, und in dem allen ist zu- meist griechisch-römischer Geist spürbar, nicht etwa jüdischer. Der hellenische Geist ist in der Abwandlung, die er damals erfahren hatte, zu allen Poren des neuen Gemeinwesens einge- strömt, der ursprüngliche Enthusiasmus, die aus eigener Fülle schöpfende apokalyptische Be- geisterung ist verduftet.

Eine Kirche ist geworden, welche nicht mehr lediglich eine Gemeinschaft der Hoffnung und der Zucht, des Glaubens und Liebens, sondern vor allem einen Staat im Staate darstellt, nomi- nell gegründet auf das Evangelium Jesu, tatsächlich eine ganz eigentümliche Organisation religiös empfindender, von gemeinsamen Idealen zehrender Massen, die sich berufen wußten, in der großen Konkurrenz der verschiedensten Religionsweisen, Kulte, Mysterien und Schu- len, welche sich um den geistigen Besitz des römisch-griechischen Weltreiches stritten, die Palme davonzutragen.

Demnach repräsentierte die "Großkirche" eine hierarchische Heilvermittlungsanstalt für die Massen, und die sittlichen Anforderungen an ihre einzelnen Mitglieder erlitten notwendiger- weise eine immer größere Einbuße an Idealität. ...

Nur Aspiranten des Himmelreiches kamen in Betracht, nicht Weltbürger, Staatsdiener, Ge-lehrte, Industrielle, Künstler, Soldaten etc. In der Gemeinschaft der katholischen Kirche dage- gen konnte jeder seine Stelle finden, sofern er nur sich gewissen Ordnungen und Regeln un- terwarf, gewisse Bekenntnisse anerkannte, gewisse Übungen praktizierte. Individuelle Inspira- tion, Prophetie auf eigene Hand war nunmehr verboten, wie auch Kundgebungen einer allzu unbedingten Hingebung dem Mißtrauen verfielen, ohne daß darum die höchsten Güter des Christentums geradezu unzugänglich geblieben wären.

Die Kirche ist das für eine Rolle in der Weltgeschichte eingerichtete und insofern das säkula- risierte, das mit dem Instinkt der Weltherrschaft versehene, allerorts praktisch zurechtgelegte Christentum. Nichts ist begreiflicher, als daß das Römerreich nicht freiwillig abdankte zu Gunsten der sich anmeldenden geistigen Großmacht; es waren bekanntlich gerade die echten- sten Erben und Fortleiter der alten Traditionen römischer Politik, welche in der christlichen Kirche eine Todfeindin erkennen und sie bis aufs Blut bekämpfen zu müssen glaubten. Aber eigene Kraft und eine Verkettung günstiger Umstände verhalfen letzterer zum Sieg.

Ein genialer Eroberer tat den kühnen Wurf; er stellte sich anfänglich über die Parteien, um je länger, desto mehr in der christlichen Kirche die eigentliche Trägerin aller zukunftsvollen Mächte zu erkennen und in ihrer bereits bestehenden Einheit die Unterlage einer erst herzu- stellenden Einheit des Reiches zu suchen.

Die Bischöfe der Kirche sollten den wankenden Kaiserthron stützen, ihm im Glauben der Völker den eingebüßten Kredit wieder verschaffen. Was Konstantin (306-337) wollte, das war eine handliche Staatskirche. Aber nur in der östlichen Hälfte des Reiches konnte seine Idee Durchführung finden, und zwar war es wesentlich das Dogma, bei dessen Ausbildung die by- zantinischen Kaiser und fast mehr noch ihre Frauen sich beteiligten. ...

Die Verweltlichung des Christentums auf dem Gebiet der Lehre und Vorstellung war eingelei- tet worden von der Gnosis (Gotteserkenntnis). Ihr ist die kirchliche Theologie nur nachge- wachsen. Sie hat in mildereren, populärereren Formen, in gemäßigtem Tempo wiederholt, was die Gnosis in kühnen Sprüngen gewagt hatte: eine Darstellung der neuen Weltanschauung mittels der Formen griechischer Religionsphilosophie und Mysterienweisheit.

Während aber von der kirchlich werdenden Christenheit vor allem das ganze Judentum als Religion mit Beschlag belegt, die ganze alttestamentliche Geschichte als Vorgeschichte der Kirche in Anspruch genommen wurde, rechnete der Gnostizismus dieses Alte Testament vielmehr in das von ihm noch viel heftiger als von der Kirche verworfene Judentum ein und ging deshalb der Kirche mit Bildung eines eigenen, eines neutestamentlichen Kanons sogar

voran.

In den Wirren des mit der Gnosis geführten Kampfes erfuhr die Kirche erstmalig das Bedürfnis, ihr einfaches Taufbekenntnis durch Erweiterungen zu erläutern und in eine die kirchlich korrekte Überlieferung fixierende Glaubensregel umzuwandeln. ... Erst durch das Medium der als "Neues Testament" kanonisierten Schriften der apostolischen und nachapostolischen Epoche im Verein mit der Glaubensregel werden jetzt auch die treibenden Ideen des Urchristentums selbst in dieser Kirche eine wirksame Macht.

Aber den gut christlichen Elementen, mit welchen auf diesem Weg das Dogma ausgestattet wurde, halten die sich mehrenden griechischen die Wagschale. Hand in Hand mit der im Verlauf des 3. Jahrhundert sich vollziehenden Umbildung der Kirche in einen heiligen Staat erfolgt eine Umsetzung der Glaubensregel in die hellenisch fundamentierte, aus der Stoa und aus dem Platonismus abzuleitende Religionsphilosophie ...

Den Kristallisationspunkt für diesen Prozeß bildet die von Tertullian, Hippolyt u.a. in die Glaubensregel eingeführte Lehre vom Logos, mit welcher der Kern der kirchlichen Weltanschauung ins Dasein getreten ist. Denn damit war die Anweisung gegeben, das Göttliche in Christus als die im Weltbau und in der Geschichte der Menschheit verwirklichte Vernunft Gottes zu denken. Der Menschwerdung des Logos entspricht aber als ihr Erfolg schon bei Irenäos die Vergöttlichung des Menschen.

Je länger, desto mehr rückt dieser Gedanke in den Mittelpunkt der Theologie der Kirchenväter, und in gleichem Maß wird der einfach religiöse und sittliche Inhalt des Evangeliums durch einen dicken Überwurf von Metaphysik und Theosophie verdeckt.

Mysteriöse, aber reale Umbildung des Menschen in unvergängliches Wesen, abgebildet in den geheimnisvollen Naturvorgängen der Sakramente und bewerkstelligt durch ihren Genuß, sollte die Gabe Gottes in Christus sein. Dieser symbolischen Magie eines zum guten Teil den heidnischen Mysterien nachgebildeten Kultus entsprach ein Erlöser, welcher in seiner Person die menschliche Natur mit der göttlichen vereinigt, genauer jene vergottet hat.

Dies führt auf Wesenseinheit des Sohnes mit dem Vater, auf Doppelnatur Christi, kurz auf alle jene Formeln, welche seit dem Konzil von Nicäa dem eigentlich dogmenbildenden Zeitalter einleuchtend und annehmbar erschienen, um die höchste Anschauung vom Werte der christlichen Religion und der durch sie vermittelten Heilsgüter auszudrücken. ...

Während ... der unendliche Streit um die Glaubensbegriffe Kirche und Staat zugleich in beständiger fieberhafter Erregung erhielt, wurde das klassische Heidentum systematisch vernichtet, vielfach unter Anwendung derselben brutalen Mittel, welche in den vorkonstantinischen Zeiten gegenüber der jungen Pflanzung in Anwendung gekommen waren, welche den großen Bau des Weltreiches zu durchwuchern und zu zersprengen drohte.

Statt dessen hat sie dieses Weltreich in den letzten Jahrhunderten seines Bestandes, wenigstens von außen, mit einem neuen Blätter- und Blütenschmuck umgeben; sie hat es mit ihrem Duft erfüllt, aber seinen Zerfall schließlich nicht aufzuhalten vermocht, eine Tatsache, die seit der Eroberung Roms durch Alarich schon den Kirchenvätern zu denken gab.

Außerdem war das Christentum so sehr identisch mit der römischen Staatsreligion, es war so sehr Reichsreligion geworden, daß es in dem mächtigsten Staat, welcher noch neben dem Imperium bestand, in Persien, wo es weit um sich gegriffen hatte, gerade aus nationalen und politischen Gründen unterdrückt und so seiner Ausdehnung im Osten schon vor den Zeiten des Islam ein Ziel gesetzt wurde. Dieser hat dann über die ganze Christenheit des Morgenlandes, soweit er sie nicht einfach vernichtete, ein Leichentuch gebreitet, unter welchem sie einen langen, vielleicht ewigen Winterschlaf angetreten hat.

Die Schicksale des Christentums sollten sich im Abendland entscheiden. Alles hing davon ab, ob das Schiff der Kirche den Zusammenprall der alten römischen und der neuen germanischen Strömung der Weltgeschichte, wie solcher in der Völkerwanderung erfolgte, aushalten, oder

ob es, wie das staatliche Fahrzeug, darin zerschellen würde. In der Tat vollzog sich der Übergang in das neue Fahrwasser aufs glücklichste.

Ja, es schien, als ob die Kirche erst in den germanischen bzw. romanischen, in zweiter Linie auch in den slawischen Völkerschaften, die sich jetzt vor dem Kreuz beugten, den richtigen und entsprechenden Naturboden gefunden habe, auf welchem ihre Saaten ein unverkümmertes und dabei zugleich auch wieder verhältnismäßig originelles Gedeihen finden sollten.

An die Stelle der Hellenisierung des Christentums trat jetzt seine Germanisierung. Nicht bloß wuchsen aus dem altgermanischen Heidentum zahlreiche Anschauungen und Sitten hinüber in den christlichen Glaubens- und Kultuskreis (darunter namentlich mancherlei Teufels- und Hexenspuk), sondern auch germanische Rechtsbräuche erwiesen sich wirksam wie in der Dogmatik (z.B. Versöhnungslehre des Anselmus), so auch in der Ausbildung des Kirchenrechtes (z.B. Ehwesen); auch was dem Christentum in Bezug auf Hebung und Wertung des weiblichen Geschlechts nachgerühmt wird, ist wenigstens teilweise zur germanischen Erbschaft zu schlagen. ...

Die Priesterschaft allein stellt die Kirche im aktiven Sinn dar; die Laien sind bloß Objekt des priesterlichen Handelns. Nur Priester können der Lehre und Sakramente warten; alles Heil für die Welt ist daher an das Priestertum geknüpft und außer der Kirche überhaupt kein Heil. Das ursprüngliche Wahlrecht der Gemeinden war schon vor Konstantin vielfach erschüttert; selbst nachher wurden jedoch noch Stimmen gehört, die von einem allgemeinen Priestertum aller Christen vor Gott wußten. ...

Es gab auch ernstere Geister in dieser Laienwelt, und die urchristliche Idee der Weltentsagung und Weltfeindschaft schuf sich, als ihr von seiten eines von den Lasten des Staates befreiten, in Glanz und Machtfülle gekleideten Klerus immer weniger entsprochen wurde, bald eine neue Form christlicher Lebensführung im Kloster.

Von Haus aus galten die Mönche durchaus als Laien; sie vertraten jene der Welt abgewandte Seite des Christentums, jene urchristliche "Vollkommenheit", welche nicht bloß das in seiner Masse stets unvollkommene Kirchenvolk, sondern auch der in die Geschäfte dieser Welt immer tiefer verwickelte Klerus nicht mehr darstellen und verwirklichen konnte. Bald aber empfangen die Klosteräbte die Priesterweihe und fingen die Klöster an, Pflanzschulen des Klerus zu werden, wie das wenigstens in Bezug auf die höhere Geistlichkeit in der griechischen Kirche bis auf den heutigen Tag so geblieben ist.

Tatsächlich hat der Klerus die anfänglich bedenklich erscheinende Konkurrenz des Mönchtums rasch, wenn auch nie vollständig besiegt. In den dogmatischen Kämpfen der Reichskirche sehen wir stets ganze Heere von Mönchen für das Ansehen dieses oder jenes Patriarchen ins Feld rücken, und z.B. auf der Räubersynode haben ihre Knüttel und Fäuste einen blutigen Sieg erfochten. ...

Das ... kulturfreundliche Mönchtum, welchem insonderheit Britannien und Deutschland ihre Christianisierung, ganze Schichten der Bevölkerung Belehrung und Unterweisung, Werke des klassischen Altertums Erhaltung, Wüsteneien Urbarmachung verdanken, ist eine Schöpfung des Abendlandes.

Ganz besonders in den Anfangszeiten des Mittelalters erwiesen sich die Benediktiner als die praktisch wirksamsten Vertreter des christlichen Gedankens in den Formen, wie die Zeit ihn zu verstehen vermochte. Überall bilden damals die Klöster die Mittelpunkte des kirchlichen Lebens, die Ausgangspunkte der Mission, die Pflgestätten der Wissenschaft, die Herde auch aller weltlichen Kultur, bevor auf diesem letzteren Gebiet einzelne gewaltige Herrscher, wie Karl und Alfred, mit selbständigem Programm vorangingen.

Aber auch in solchem Fall war nachhaltige Wirksamkeit nur im engen Verein mit der Kirche möglich, deren Würdenträger im Rate der Großen saßen, deren Diener die ausübenden Organe lieferten auch für die Kulturmission des Staates, soweit eine solche zu den bewußt ergriffenen

Aufgaben der Zeit gehörte.

In dieser ersten Hälfte des Mittelalters bietet die abendländische Kirche überhaupt vielleicht den befriedigendsten Anblick dar, welchen sie im ganzen Verlauf ihrer Existenz erreicht hat. Ihre Aufgabe und Stellung in der Welt war ihr ein für allemal gestellt und in Augustins Büchern "vom Staate Gottes" zum klassischen Ausdruck gekommen: als dem bereits gegenwärtigen Reiche Gottes, der Verwirklichung der obersten sittlichen Idee, dem höchsten Gut haben ihr sich alle anderen Lebenssphären einfach unterzuordnen, und namentlich kann auch der Staat nur durch solche Unterordnung unter ein höheres Ziel Absolution für seine sündigen Ursprünge und niedrig menschlichen Zwecke finden.

So kam die Kirche dazu, die Bewähr für ihre göttliche Mission bald genug im Sieg über den Staat zu suchen. Zwar in den Jahrhunderten nach Karl d. Gr. erscheint auch sie vielfach in den allgemeinen Verfall hineingezogen, durch welchen die karolingischen Kulturansätze so rasch wieder verschüttet und begraben worden sind. Das dunkle Jahrhundert ist auch für die Kirche ein solches gewesen.

Der Papst, dessen Machtstellung bald den hervorragendsten Gradmesser für die Tiefe und Kraft der von der Kirche auf das Völkerleben ausgehenden Wirkungen darstellen sollte, erscheint zu Anfang dieses Zeitraumes noch als Lehnsman des Kaisers und wird auch im weiteren Verlauf mehr als einmal nach dessen Willen gewählt, ja geradezu von ihm ein- oder auch abgesetzt. Zugleich sah sich der Nachfolger St. Peters in alle die Parteihändel und blutigen Raufereien hineingerissen, welche damals die Gesckicke Italiens entschieden, und das halbe Jahrhundert der Pornokratie (Mätressenherrschaft) steht in der Geschichte da wie eine bittere Satire auf alle Heiligkeits- und Unfehlbarkeitsansprüche, welche der römische Stuhl, ja die christliche Kirche überhaupt erheben mochte. ...

Die Not der Zeit, welche das Übel geschaffen hatte, brachte auch die Heilung; sie stärkte den Einheitsdrang der Kirche, und bald war diese Glaubens- und Verfassungseinheit dasjenige Ideal der Völker des christlichen Abendlandes, welches der Verwirklichung am nächsten gebracht schien. Aber doch nicht das einzige unter den realisierten Idealen. Ein anderes war ihm sogar zuvorgekommen; es war wieder das Mönchtum, aus dessen Schoß erst jenes stahlharte Papsttum hervorgegangen ist, welchem in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts der Sieg beschieden war.

Das karolingische Zeitalter kennt die Klöster zumeist als Lehen und Erben weltlicher Herren; die hohe Geburt und Stellung vieler Äbte, die Gelehrsamkeit, die in nicht wenigen Klöstern ihren Sitz aufgeschlagen hatte, die Reichtümer, die sich hier ansammelten, boten keine Entschädigung für die zunehmende Einbuße an innerem Gehalt. Aber jener Geist der Weltverachtung und Entsagung, daraus das klösterliche Leben ursprünglich hervorgegangen war, entsprach so manchen Neigungen auch der germanischen und romanischen Völker, welche sich jetzt an der Spitze der Christenheit bewegten.

Nimmermehr vermochte ein herabgekommenes, verwildertes Mönchtum auf die Dauer seinen Kredit zu behaupten. Daher (folgt) eine lange Reihe von mehr oder weniger erfolgreichen Versuchen, dem Kloster seine Stellung und Bedeutung durch Erneuerung und Schärfung der Regel des heiligen Benedikt zu sichern, endlich die energische Konzentration innerhalb des Ordens selbst durch die Kongregation von Cluny, daraus jener Hildebrand hervorgegangen ist, in dessen Persönlichkeit und Schöpfungen das mönchische Ideal der Weltverleugnung mit dem kirchlichen Ideal der Weltbeherrschung sich verbinden sollte.

So hat von Cluny aus das Mönchtum sich des kirchlichen Regiments bemächtigt; es hat zuerst die Weltkirche dem eigenen Vollkommenheitsideal angenähert, um sich dann selbst in der Gestalt der Bettelorden diesem erneuerten Papsttum unter Innozenz III. als wirksamstes Organ der Mission, Volksbelehrung und Ketzerbekämpfung zur Verfügung zu stellen.

Diese unter dem monarchischen Haupt zusammengefaßte Kirche war jetzt fraglos die erste

Macht der Zeit. Sie allein spendete den Völkern des Abendlandes jahrhundertlang sämtliche geistige Nahrung und sittliche Bereicherung. Während auf staatlichem und bürgerlichem Gebiet die Christenheit sich möglichst differenzierte und nicht bloß jede Nation, sondern auch jeder Stand, jede Stadt, jede Genossenschaft danach strebte, möglichst für sich da zu sein, hielt die allenthalben in wesentlich gleichen Kultusformen zur Erscheinung kommende Kirche kraft derselben immer strenger hierarchisch zugespitzten Verfassung die auseinander strebenden Massen zusammen.

In alle Verhältnisse des mittelalterlichen Staates ragte sie hinein, in alle Völkerkämpfe und Bürgerkriege mischte sie sich, oft genug nur, um ihr eigenes Interesse zu wahren, aber nur selten, ohne in diesen zerrissenen Menschenhaufen die Ahnung erweckt und aufgefrischt zu haben, daß sie alle im Grund eine christliche Völkerfamilie zu bilden und gewisse Heiligtümer hoch zu halten und zu wahren haben, welche der damaligen Menschheit ohne die einseitig religiöse Fassung, darin die Kirche sie gebracht hatte, nur allzu leicht verloren gegangen wären. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Entstehung des Papsttums (x282/182-183): >>... Die römische Christengemeinde war weder von Petrus noch von Paulus gegründet worden, sondern von unbekanntem Judenchristen.

Daß Petrus je in Rom gewesen, ist gänzlich unbewiesen, sein Grab, trotz aller Grabungen, bis heute nicht gefunden worden; und nie saß er auf dem Stuhl, der seinen Namen trägt.

Noch Mitte des 2. Jahrhunderts, als Rom etwa 30.000 Christen hatte und 155 Kleriker, wußte keiner der Gemeinde von ihrer Stiftung durch Petrus. Noch im ausgehenden 2. Jahrhundert wurde er nicht als Bischof gezählt - im 4. (Jahrhundert) freilich behauptet, er sei dies 25 Jahre lang gewesen! Doch selbst der Liber pontificalis, das offizielle Papstbuch, Roms älteste Prälatenliste, nennt einen Linus als ersten Bischof der Stadt. Dann setzte man Linus an die zweite und Petrus an die erste Stelle. ...

Die Bischöfe Roms, kirchenpolitisch und geistig zunächst sämtlich unbedeutende Figuren, fühlten sich auch selber lange nicht als Päpste im späteren Sinn. Erst im 3. Jahrhundert bekamen sie den Vorrang gegenüber der italienischen Kirche. Ihr Einfluß auf die bedeutendere des Ostens aber war denkbar gering. ...

Die Entstehung des Papsttums ist alles andere als wunderbar, nichts ging da übernatürlich, alles allzu natürlich zu. Die Gründe dafür resultieren aus der Stellung Roms als Hauptstadt des Römischen Reiches und der führenden Rolle, die der römische Bischof nach dem Zusammenbruch des Imperiums in Italien sich angemaßt hat. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete später über die "Geschichte der Papstwahl" (x812/694): >>... Was die Papstwahl anlangt, so wurde in den ersten drei Jahrhunderten der Papst, wie jeder andere Bischof, von Geistlichkeit und Volk gewählt.

Als die Kaiser Christen wurden, beanspruchten sie bald das Recht, bei der Papstwahl mitzusprechen. Odoaker verordnete 483, daß nur ein dem König wohlgefälliges Individuum gewählt werden solle, und Theoderich der Ostgote ernannte selbst den Papst Felix IV. Nach Vernichtung der gotischen Herrschaft übten die Kaiser von Konstantinopel und in ihrem Auftrag die Exarchen von Ravenna das Bestätigungsrecht aus; sie ließen sich für die Bestätigung eine bestimmte Taxe zahlen, welche erst von Konstantin V. erlassen wurde.

Inzwischen gaben die römischen Konzile von 606 und 769 manche Vorschriften für die Regulierung der Papstwahl. Im 9. und 10. Jahrhundert fiel dieselbe der Gewalt der römischen Großen anheim (Pornokratie). Otto I. bestimmte, daß die Papstweihe nur in Gegenwart und nach Einwilligung der kaiserlichen Gesandten geschehen könne, und in der Tat übten von nun an die deutschen Kaiser eine Zeitlang einen gewissen Einfluß auf die Besetzung des heiligen Stuhls aus, bis Pater Nikolaus II. die Papstwahl dem kaiserlichen Einfluß mehr entzog.

Sein Nachfolger Alexander II. wurde bereits ohne Zustimmung des kaiserlichen Hofes gewählt und konsekriert; Gregor VII. wurde ebenfalls ohne Wissen des Kaisers gewählt, doch holte er dessen Genehmigung wenigstens für die Konsekration ein. Das dritte Laterankonzil (1179) übertrug die Papstwahl ausschließlich den Kardinälen, und das Konzil von Lyon (1274) richtete das noch heute bestehende Konklave ein.<<

Horst Deckert berichtete später in seinem Internet-Blog "<https://www.offenbarung.de> ..." über das Papsttum (x990/...): >>**Das Papsttum**

### **Der Pontifex Maximus und seine Armee**

Die Geschichte lehrt uns, daß "Pontifex maximus" der Titel des mit Fischschwanztalar und Fischkopfhut bekleideten, obersten Baalspriesters Babylons war, der sich schon damals als unfehlbarer Stellvertreter Gottes ausgab und Ring und Schuhe küssen ließ.

Später mußte er, nachdem er die Medo-Perser, die Babylon besiegten, nicht überwinden konnte, nach Pergamon flüchten. Seine Priester waren ebenso zölibat (pflichtgemäß ehelos), wie die des Papstes heute.

Der letzte Pontifex Maximus in Pergamon, Atallus III., übertrug seinen Titel 133 v. Chr. an den römischen Kaiser. 378 hat sich dann Kaiser Gratian, als er Christ wurde, geweigert, diesen Titel zu übernehmen. Und dann lag dieser Titel ungenutzt in Rom, bis ihn sich der Bischof von Rom angeeignet hat. Mit sämtlicher Verkleidung wie Fischhut, Talar, den Hirtenstab und den zwei Schlüsseln des Gottes Janus. Aber erst 431 hat er zum ersten Mal bekannt gegeben, daß die Schlüssel angeblich die Schlüssel Petri seien. Im Vatikan, wo früher der Janustempel stand (gemäß Offenbarung 2, 13 der Thron Satans), wurde die volle babylonische Religion wieder eingesetzt. ...<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" berichtete über die Entstehung der römisch-katholischen Kirche (x975/...): >>**Die Entstehung der Kirche**

Die Nachfolger von Jesus bildeten urchristliche Gemeinschaften. Doch viele, die sich dort "Christen" nannten, suchten den Halt überwiegend bei anderen Menschen anstatt bei Christus und Gott in ihrem Inneren und in dem Sinne, wie es Jesus von Nazareth lehrte: "Das Reich Gottes ist *in* euch". Anstatt also mit Hilfe der inneren Gotteskraft immer konsequenter nach den Geboten Gottes zu leben, erlaubte man sich zunehmend Schwächen und Nachlässigkeiten und ließ immer mehr Kompromisse zu.

Und weil die Menschen deshalb zu wenig in Christus verwurzelt waren und zu wenig im Inneren mit Gott verbunden, entstanden auch Uneinigkeiten darüber, was nun in konkreten Situationen richtig und was falsch sei. So wurde der lebendige "Gottesgeist", der die ersten Nachfolger von Jesus in ihrem Inneren und in der Gemeinschaft noch führte, durch intellektuell geprägte Meinungsbildner immer mehr unterdrückt. Dafür bekamen religiöse Formen und äußere Regeln und Vereinbarungen ein immer größeres Gewicht. Durch diese Entwicklung wurden die urchristlichen Gemeinschaften geschwächt.

Von daher war es schon nach sehr kurzer Zeit möglich, daß Intellektuelle und nach persönlicher Macht strebende Menschen dort zu großem Einfluß gelangten. Schließlich war der "Geist Gottes" kaum mehr spürbar. Statt dessen hatten stark auf ihr Ego bezogene Personen das Sagen, und es entstand eine Hierarchie, ein Oben und ein Unten. Die ehemaligen Urgemeinden begannen sich auf diese Weise zu "institutionalisieren".

Die ursprünglichen "Gemeinde-Ältesten" (die sogenannten "Presbyter"), die ihre Aufgabe einzig aufgrund ihrer inneren Autorität ausüben sollten, wurden zu fest installierten Priestern und Bischöfen umfunktioniert. Und diese "Posten" behielten sie auch dann, wenn sie von ihrer Lebensweise nicht mehr für eine Gemeindeleitung geeignet waren. Ähnliches war auch in anderen Kulturen der damaligen Zeit üblich.

Doch Jesus von Nazareth hat niemals eine Institution gewollt. Es wäre Ihm ein Greuel gewesen. Und die sich immer mehr zu Unrecht auf Christus berufenden Gemeinden sind so zu-

nehmend in Gegensatz zu Ihm geraten. Dies ist die Geburtsstunde der Kirche bereits im Laufe des 1. Jahrhunderts.

### **Der sogenannte "Frühkatholizismus"**

Das einst dynamische und lebendige Urchristentum wurde bald nur noch in kleinen Gruppen außerhalb dieser sich heraus bildenden Kirche gelebt. Letztere ist ein religiöses Gebilde, das man in der Forschung später "Frühkatholizismus" nennt. Und die Institutionalisierung und Veräußerlichung schritt immer weiter fort:

Aus einst weniger wichtigen Äußerlichkeiten und Symbolen wurden verbindliche Vorschriften und am Ende gar unumstößliche Dogmen und "Sakramente", die eben nicht nur als rituelle Symbolhandlungen verstanden wurden, sondern als vermeintlich reale heilsnotwendige Religionshandlungen, die nur Priester wirksam vollziehen könnten.

Und die neuen Führer, die Priester und Bischöfe, vermischten verbliebene Restbestände der Botschaft von Jesus von Nazareth noch weiter mit "Traditionen", gegen die einst die Propheten des Alten Testaments und Jesus von Nazareth angekämpft hatten, sowie mit Lehren und Praktiken aus den antiken Götzen-, Herrscher- und Blut-Kulten und ihrer "Vielgötterei", z.B. dem Baal- und dem Mithraskult.

Es wirkte so, als hätten sich die Baalspriester nur einen anderen Mantel übergestreift, einen angeblichen "christlichen", um nun mit neuem Mantel weiterhin die alten Götzenkulte zu zelebrieren. Und dies war nicht nur der äußere Anschein, sondern es beschreibt den Frühkatholizismus am treffendsten.

Während man in dieser Frühform der Kirche einerseits diese Kulte als "Konkurrenz" bekämpfte, übernahm man andererseits immer mehr die dort üblichen Vorstellungen und Praktiken und baute sie zu eigenen kirchlichen Lehrgebäuden, Sakramenten und "gottesdienstlichen" Handlungen um.

Auf diese Weise formte sich im 2., im 3. und im 4. Jahrhundert eine machtvolle neue (sogenannte "synkretistische") Mischreligion, die römisch-katholische Kirche. Der Baalskult hatte also in den damaligen Umbruchszeiten überlebt und ist letztlich als äußerer Sieger aus den Religionsauseinandersetzungen hervorgegangen, nur eben unter anderem Namen. Und dafür verwendeten seine Priester ausgerechnet den Namen ihres größten Gegners, Jesus von Nazareth. Diabolischer hätte man das Gebilde nicht konstruieren können.

Wer hingegen Jesus, dem Christus, nachfolgen wollte, hatte dort keinen Platz mehr. Die Kirche stieg im 4. Jahrhundert zur einzigen Staatsreligion des Römischen Reiches auf und wurde nach der Völkerwanderung praktisch zur Nachfolgerin des antiken Imperium Romanum. Der alte Pontifex maximus des antiken Rom war wieder der neue Pontifex maximus, nun in einem katholischen Gewand. Doch diese neue, aber in ihrem Kern alte Götzen-Religion zeigte in allen Epochen seither auch ihr wahres Gesicht. Hier konnte schließlich nichts mehr im urchristlichen Geist "reformiert" werden, alles würde sogleich im Dienst des Gegenteils mißbraucht und wer reformieren wollte, riskierte mehr und mehr sein Leben. Denn das "System" hat sich nicht zufällig zur mächtigsten Gegenspielerin der freien Nachfolger von Christus etabliert.

Gleich zu Beginn ihrer staatlichen Etablierung seit Kaiser Konstantin und nach Einführung des ebenfalls aus heidnischen Kulturen entlehnten Dreieinigkeitsdogmas im Jahr 325 ließ die römisch-katholische Kirche ihre Kritiker enteignen (ab dem Jahr 326). So beschlagnahmte die Obrigkeit z.B. Häuser, in denen sich Menschen versammelt hatten, die wie in der Zeit des Urchristentums leben wollten, und die Obrigkeit "schenkte" die beschlagnahmten Häuser und Wohnungen der römisch-katholischen Kirche.

Im Jahr 380 wurde unter Kaiser Theodosius I. "der Große" dann die Todesstrafe für Nichtkatholiken eingeführt, was vor allem ab dem Mittelalter im Laufe von Jahrhunderten Hunderttausenden, ja einschließlich von Kriegen Millionen von Menschen das Leben kostete. Das



Vermögen Hingerichteter wurde ebenfalls meist der Kirche übereignet - ein Grundstock für ihren bis heute unermesslichen Reichtum. Die antiken heidnischen Götzen- und Baalskulte wurden von der Kirche im Äußeren ganz vernichtet. Im Inneren jedoch hat die katholische Großinstitution faktisch deren Nachfolge angetreten.

Für die bisherigen Anhänger der meist totalitären religiösen Kulte war es dabei nicht schwer, sich in der neuen Staatsreligion zurechtzufinden. Denn bis auf das "christliche" "Mäntelchen", das man jetzt noch mit überziehen mußte, hatte sich wenig geändert. Im Imperium hat nur ein raffinierter Gewandertausch stattgefunden, die Inhalte blieben ähnlich und gleich. Und die Kirche gründet ihre Macht dabei bis heute auf eine Hierarchie von Priestern, Theologen und Juristen in Verbindung mit der Staatsmacht. Als geistige Grundlage schuf man dazu auf Konzilen und Kirchenversammlungen immer mehr Dogmen und verbindliche Lehrmeinungen, in die man hier und da einige Restbestände aus dem Schatz des Urchristentums mit einfließen ließ, damit diese Vereinnahmung auch Bestand haben würde.

### **Franziskaner, Dominikaner und der Versuch, das Urchristentum nachzuahmen**

Auf diese Weise haben die Gegner von Jesus seine Botschaft praktisch vereinnahmt und verunstaltet, anstatt zu versuchen, sie in offener Konfrontation zu vernichten. Wer jedoch wirklich Christ sein wollte, konnte früher oder später kein Mitglied der Kirche sein, und hier reagierte die neue Macht des Imperium Romanum mit äußerster Grausamkeit: Mit Folter, Mord und Hinrichtungen versuchte man seither immer wieder, die Urchristen, die sich nicht der kirchlichen Machthierarchie unterordneten, auszurotten. Und um sich dafür in der Bevölkerung einen gewissen Rückhalt zu verschaffen, probierte man parallel dazu, das in der Bevölkerung anerkannte Tun der Urchristen nachzuahmen und auf diese Weise in die Kirche zu integrieren.

So wurden z.B. im 12. Jahrhundert die urchristlichen Katharer in Frankreich ermordet und vernichtet, während die Kirche deren soziales Engagement zu kopieren versuchte, indem sie die Orden der Dominikaner oder Franziskaner ins Leben rief. Gleichzeitig wurden innerhalb dieser Orden aber ganz bewußt die Inquisitoren rekrutiert, die dann meist "aus der zweiten Reihe heraus" diejenigen mordeten, diskriminierten und verfolgten, die sie nachzuahmen versuchten. Das vermeintlich "Gute" in der Kirche wurde also in den vielen Jahrhunderten immer auch in den Dienst der kirchlichen Schreckensherrschaft gestellt. In diesem Sinne hat man z.B. auch Elisabeth von Thüringen verführt, der eigenen Gewaltherrschaft unterworfen und nach ihrem Tod zur "Kirchenheiligen" gemacht.

### **Der hintergründige Sinn der Reformation**

Als der Betrug und der Verrat der römisch-katholischen Kirche an Jesus von Nazareth in Mitteleuropa um das Jahr 1500 jedoch immer offensichtlicher war, wurde das System einer obrigkeitlichen und gegen Christus gerichteten Machtkirche durch die evangelische Reformation zunächst "gerettet". Es erfolgten dazu von den "Reformatoren" einige Veränderungen und eine Neugestaltung der Machtverhältnisse, und man ging dabei anfangs noch schroff gegen den Vatikan vor.

Dies war damals auch vielen Menschen sympathisch. Doch aufs Ganze gesehen wirkte hierbei nicht Jesus, der Christus, sondern Machtmenschen wie Martin Luther, Huldreich Zwingli, Johannes Calvin sowie andere "Reformatoren" und ihre Hintermänner. Diese wichen nur teilweise von den Überzeugungen der herrschenden Päpste, Kardinäle, Bischöfe und kirchlichen Theologen ab und blieben diesen in ihrem gewalttätigen Wesen ähnlich.

Diese "Reformatoren", die sich dank ihres Bündnisses mit den mächtigen Fürsten und regionalen Herrschern gesellschaftlich durchgesetzt haben, gaben zwar vor, die "christliche" Lehre wiederherstellen zu wollen. Sie fälschten sie aber letztlich nur auf andere Art.

Und über eine lange Zeit standen sich seither dann zwei große religiöse Machtblöcke in Mitteleuropa in Kriegen gegenüber, und erneut mußten Hunderttausende von Menschen ihr Leben

lassen - für den einen Machtblock oder den anderen. Und wer die christliche Lehre wirklich wiederherstellen wollte wie z.B. Gruppen sogenannter "Täufer" oder einzelne Menschen freien Geistes, wurde nun von zwei kirchlichen Staats-Machtblöcken (dem katholischen und dem evangelischen) grausam verfolgt, gefoltert und hingerichtet.

### **Freikirchen und Ökumene**

Als auch der Betrug der evangelischen Obrigkeits-Institution von immer mehr Menschen durchschaut wurde, bildeten sich im 19. Jahrhundert innerhalb oder im Umfeld der evangelischen Kirchen sogenannte Erweckungsbewegungen und Freikirchen, die dem starren und eiskalten Protestantismus neues Leben einzuhauchen versuchten - vergleichbar den Dominikanern oder Franziskanern des Mittelalters, die den Katholizismus erneuern sollten und gleichzeitig Andersdenkende massiv bekämpften. Das geschah im Protestantismus, indem man die kirchlichen Lehren ernster nahm und sich gleichzeitig z.B. sozial engagierte, um so im Volk beliebter zu werden. Dieses Bemühen änderte jedoch nichts daran, daß die Lehren zum großen Teil weiterhin im Gegensatz zu Jesus, dem Christus, standen.

Die Entwicklung seither führte bis in unsere heutige "Ökumene". In diesem Boot sitzen neben der katholischen alle evangelischen Organisationen, die mit der römisch-katholischen Kirche und dem Papst zusammenarbeiten bzw. von diesen berechtigt werden, mit ihr zusammenarbeiten zu dürfen.



*Verbrennung der Waldenser im Jahr 1215 in Straßburg durch die Romkirche.*

Und auch Gemeinschaften, deren Glieder früher von der Kirche ermordet wurden, bemühen sich dabei - unter Preisgabe oder durch Verschweigen ihrer Erkenntnisse - auf vielfache Art um die Gunst der Machtkirchen (z.B. Baptisten, Mennoniten, Waldenser, Quäker).

Und in neuester Zeit bemühen sich auch die Neuapostolische Kirche und Teile der sogenannten Adventisten um Anerkennung durch das Gewalt-Imperium des Katholizismus und den Machtblock Protestantismus.

Im Jahr 2016 bekommen jedoch die Gruppierungen, die sich heute "Waldenser" nennen, eine Audienz beim Papst. Damit lenken sie ein auf den Weg der Unterwerfung unter das "System Baal", wie es das katholische Dogma von ihnen verlangt.

Durch diese Entwicklung wurde das Ziel dieser Mächte, Jesus durch Vereinnahmung kaltstellen zu können, einige weitere Jahrhunderte weiter intensiv verfolgt - in Mittel- und Westeuropa nun vor allem verteilt auf zwei Groß-Institutionen, die katholische und die evangelische mit ihren vielen "Einzelkirchen" und den sogenannten Freikirchen am Randbereich der sogenannten "Ökumene". Hierzu gehören mehr oder weniger auch sogenannte "evangelikale" oder "charismatische" Gemeinschaften außerhalb oder innerhalb vor allem der evangelischen Staatskirchenblöcke, die für sich in Anspruch nehmen, die evangelische Lehre intensiver zu praktizieren als dies innerhalb des institutionellen Haupt-Machtblocks getan wird.

In unserer gegenwärtigen Umbruchszeit (21. Jahrhundert) werden die vielen evangelischen

Blend-Feuer von ihrer inneren Kraft her jedoch immer schwächer. Sie zerstreiten sich oder sie vermischen sich - vergleichbar wie in der katholischen Kirche - mit okkulten Praktiken wie z.B. in Südamerika oder Afrika, was hier und da zu kurzfristigen "Aufbrüchen" führen kann. Dies wird dann dem "Heiligen Geist" zugeschrieben. Es handelt sich jedoch um Rest-Energien aus dem gegen Christus gerichteten evangelischen Energiefeld, vermischt mit astral-okkulten Einflüssen aus den jenseitigen Bereichen.

Die Nachfolger der einstigen "Reformatoren" sehnen sich heute dabei nach Anerkennung als "richtige Kirche" durch ihre römisch-katholische Mutterkirche. Doch auch diese ist im rasanten Niedergang begriffen, vor allem durch Hunderttausende von Sexualverbrechen von Priestern an Kindern und deren gezielte Vertuschung und Verharmlosung durch den katholischen Papst und die Kirchenhierarchie des Vatikan, wobei vermutlich erst die Spitze des Eisbergs aufgedeckt ist.

### **Entstehung der Bibel**

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 14 berichtete über die Entstehung der Bibel (x985/...): >>... Was ist Wahrheit? Was ist Fälschung?

#### **Hieronymus und die Entstehung der Bibel**

Vorwort: DER THEOLOGE Nr. 8 weist zahlreiche wesentliche Widersprüche in der Bibel nach, die aufzeigen, wie viele Autoren unterschiedlichen Bewußtseins an diesem Buch mitgeschrieben haben. Erklärt man alles zu "Gottes Wort", erhält man ein chaotisches und schizophrenes Gottesbild. Einmal soll "Gott" dies und das gesagt haben, ein andermal gerade das Gegenteil.

Dazu ein einfaches Beispiel: Im Jakobusbrief des Neuen Testaments heißt es: "Was hilft's, liebe Brüder, wenn jemand sagt, er habe Glauben, und hat doch keine Werke? Kann denn der Glaube ihn selig machen? So seht ihr nun, daß der Mensch durch Werke gerecht wird, nicht durch Glaube allein" (2,14.24). Im Paulusbrief an die Römer steht aber das glatte Gegenteil, nämlich: "So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben." (3, 28)

Oder es werden im 2. *Buch Mose, Kapitel 20* die Zehn Gebote genannt, die Gott durch den Propheten Mose übermittelt hat. In *Kapitel 34* heißt es dann erneut, es würden nun die Zehn Gebote aufgezählt, die Mose von Gott erhalten habe. Nur: Dieses Mal werden ganz andere Gebote genannt als im 20. *Kapitel*. Welche aber sind jetzt die richtigen?

Liest man also aufmerksam in der Bibel, dann ergibt sich überhaupt keine einheitliche Lehre und auch kein einheitliches Gottesbild. Man versteht dann besser, was der atheistische Philosoph Ludwig Feuerbach (1804-1872) einmal sagte, nämlich: "Der Mensch schuf Gott nach seinem Bild". Zwar steht im 1. *Buch Mose* das Gegenteil davon, nämlich: "Gott schuf den Menschen nach Seinem Bild" (*Vers 27*).

Das war zwar schon einmal sinngemäß so, als die Seelen der Menschen noch unbelastete Geistwesen waren, doch wie hat sich der Mensch, wie hat sich seine Seele seither entwickelt? Es ist schon schwierig, sich über einigermaßen übereinstimmende Lehren vom Menschen zu einigen, da es eben verschiedene Meinungen dazu gibt. Erst recht gilt das von den Gotteslehren. Wer sich damit beschäftigt, stößt auf der Erde auf ein heilloses Durcheinander unterschiedlichster Gottesvorstellungen in den vielen Religionen und Weltanschauungen.

So haben sich die unterschiedlichen Menschen ihr Bild von "Gott" eben so geformt, wie sie es gerne hätten. Und selbst innerhalb der sogenannten Christenheit gibt es teilweise sogar völlig gegensätzliche Lehren über die vermeintlichen Eigenschaften oder das vermeintliche Tun "Gottes" und nicht selten haben sich die Anhänger der einzelnen Parteien deshalb gegenseitig umgebracht, Stichwort "Konfessionskriege" und noch manches Schreckliche mehr.

Für Kirchenmitglieder mußte Jesus angeblich am Kreuz sterben, weil Er so als ein "Opfer"

den angeblichen Zorn Gottes auf die Sünden der Menschen habe angeblich besänftigen können. Damit sollten dann diese Sünden gesühnt sein, und "Gott" würde die daran Glaubenden dann nach deren Tod wieder in den Himmel aufnehmen.

Christen, die sich am Leben von Jesus von Nazareth ein Beispiel nehmen, weisen diese Sühnopfer-Theorie jedoch deutlich zurück, da sie von den heidnischen Götzenopfer-Kulten übernommen und Jesus nur übergestülpt wurde. Jesus von Nazareth hat immer vom liebenden "Vater im Himmel" gesprochen, nicht von einem Gott, den man früher mit geschlachteten Tieren habe besänftigen müssen und den Er selbst bald mit Seinem eigenen Tod angeblich endgültig "versöhnen" würde, wie katholisch, orthodox und evangelisch behauptet.

Ein solches Denken entstammt also antiken Priesterkulten. Jesus von Nazareth hat es nicht gelehrt. Ein Katholik glaubt weiterhin daran, daß "Gott" durch den katholischen Priester in eine Backoblate, eine sogenannte Hostie, hinein verwandelt werde und auf diese Weise "gegenwärtig" würde. Für einen "reformierten Protestanten" ist dies aber nur ein Symbol. Und ein undogmatischer Bibelleser findet in diesem Buch sogar Belege, aus denen hervorgeht, daß Gott in uns zu finden ist und auch in allen Lebensformen der Natur, weswegen das kirchliche Abendmahl - gleich wie "real" oder "symbolisch" seine Elemente betrachtet werden - gar nichts mit Ihm zu tun hat.

Ein weiteres Beispiel mit gravierenden Auswirkungen ist folgendes: Ein kirchlicher Präsident der USA glaubt, daß Gott ihm dabei hilft, einen Krieg zu gewinnen, während Christen darauf hinweisen, daß Jesus eindeutig niemals einen Krieg befürwortet hatte. Und, und, und ... Es gibt also unterschiedliche, ja gegensätzliche Gottesbilder und -vorstellungen ohne Ende selbst innerhalb derer, die sich "Christen" nennen. Dabei berufen sich alle bekannten Konfessionen und sogenannten Freikirchen auf die Bibel, und jeder entnimmt diesem Buch seine Argumente für seine Gottes-Theorien.

Dieses Durcheinander hat aber auch System. Denn je verworrener und unklarer die Bibel selbst ist, je mehr Gewicht bekommen die Päpste, Theologen, Professoren, Pfarrer und Priester, die heutigen "Schriftgelehrten", die für sich in Anspruch nehmen, diese Bibel richtig auslegen zu können.

Sicher ist aber nur: Um diese Bibel herum haben sich einige Großkonfessionen heraus gebildet, die katholische, die orthodoxe und die evangelische, und in neuerer Zeit die sogenannten Pfingstkirchen, und dazu unzählige kleinere kirchliche Gemeinschaften, die sich alle auf die Bibel-Mixturen berufen und die ihren Gläubigen genau erklären, wie sich zum Beispiel welche Bibelstelle zu anderen Stellen verhält, und was genau mit einer Bibelstelle gemeint sein müßte, damit sie den anderen nicht widerspricht.

Von den eher "kleineren" sind hier vor allem noch die Zeugen Jehovas zu nennen, die immerhin auch mehrere Millionen Mitglieder haben und die bei dem Versuch, die vielen Gegensätze zu harmonisieren, eine Art von Buchstabenfanatismus entwickelt und mit am weitesten ausgefeilt haben, denn nichts dürfe falsch sein, was in diesem Buch stehe.

Der Theologe Moris Hoblaj bezeichnet die Bibel deshalb auch als "das maßgeschneiderte Buch der Kirchen". Das ist eine klare Aussage zu ihrer Verfasserschaft. Und mit dieser Aussage wird zunächst "Gott" - wen immer sich der Gläubige darunter vorstellt - von der Last befreit, der Urheber aller Teile dieses Buches sein zu sollen. Denn dies steckt hinter dem massiven Widerstand, den Bibelanhänger aufbringen, wenn es um wichtige Weichenstellungen geht, welche die Menschen wieder auf den von Jesus von Nazareth gelehrt Pfad der Gottes- und Nächstenliebe bringen. Auch dazu zwei Beispiele:

Schmerzempfindliche Tiere nicht mehr für den menschlichen Gaumengenuß zu ermorden, wird von Bibelanhängern bis heute mit Vehemenz abgelehnt, weil es in diesem Buch ein paar Stellen gibt, die behaupten, der Tierkannibalismus stamme angeblich von "Gott". Oder, bei einer wichtigen Weichenstellung im 2. Jahrhundert, auf die Christus-Botschaften von Gottes-

prophetinnen und Weisheitslehrerinnen zu hören, die mit einem Auftrag aus dem Reich Gottes auf dieser Erde waren wie Priska und Maximilla, weil in der Bibel, bei Paulus, steht, die Frauen sollen in der Gemeinde schweigen und zuhause ihre Männer fragen, denen sie sich unterzuordnen haben.

Wenn man sich jedoch bewußt macht, daß die Bibeln zwar "Gottes Wort" enthalten, jedoch auch der "Lügenreißer der Schreiber" (wie ihn der Gottesprophet Jeremia in *Kapitel 8, Vers 8* einmal nannte) in diesem Buch wütete, dann kann man in diesem Buch einmal ganz unbefangen lesen. Und so mancher wird merken, welche unterschiedlichen Vorstellungen von Gott diejenigen Menschen haben können, welche die Bibel mitgeschrieben haben, also die "menschlichen" Autoren der Bibel im Sinne auch der Aussage von Ludwig Feuerbach "Der Mensch schuf sich Gott nach seinem Bilde".

Und dann ist es plötzlich auch nachvollziehbar, mit welchen menschlichen Methoden zum Beispiel ein Staatsmann seine furchtbaren Kriegsgelüste mit der Bibel zu begründen versucht oder wie umgekehrt ein Kriegsgegner seinen Pazifismus daraus ableitet, um hier einmal ein weiteres Beispiel zu nennen.

Es muß also nichts mit Biegen und Brechen harmonisiert, zurecht gebogen und manipuliert werden wie in den kirchlichen Konfessionen oder bei den sogenannten Zeugen Jehovas, nur damit man die letztlich absurde Behauptung aufrecht erhalten könne, es stamme alles von einem all-weisen und allmächtigen Gott.

Und stellt man diese letztlich Gott erniedrigende Behauptung, Er sei der eigentliche Verfasser der Bibel, einmal beiseite, dann zeigt sich dem interessierten Gottsucher immer klarer, daß in der Bibel mehrere Vorstellungen von Gott nebeneinander stehen und daß diese Vorstellungen vielfach miteinander im Widerstreit liegen. So wie der Glaube des Politikers, einen Krieg mit der Bibel begründen zu können, eben im Widerstreit liegt mit dem Glauben des Pazifisten, aus der Bibel im Gegenteil dazu ein klares Nein zum Krieg ableiten zu können.

Es lassen sich jedoch auch Indizien und logische Zusammenhänge dafür finden, daß am Anfang tatsächlich Ein Schöpfergott war und ist, über dessen Wesen und dessen Schöpfungs- und Naturgesetze zum Beispiel die Gottespropheten des Alten Testaments oder Jesus von Nazareth übereinstimmend Auskunft geben, während die Priester des Alten Testaments oder der Kirchengemeinde-Gründer Paulus teilweise erheblich davon abweichen. Es gibt also Indizien dafür, wie das Ursprüngliche von den vielen Verfälschungen unterschieden werden kann und wie man wieder den Weg zur Quelle des Göttlichen findet, zurück auch in die ewige Heimat aller Seelen und beseelten Menschen, was die Ur-Sehnsucht ist, die in allen ehrlichen Gottsuchern pulsiert.

DER THEOLOGE Nr. 14 stellt nun einige Fakten über die Entstehung der Bibel zusammen. Das erste Problem dabei ist bereits der uneinheitliche Text der Bibel selbst, nämlich ihrer einzelnen bis heute bekannt gewordenen Handschriften. Doch selbst, wo man heute einen relativ "stabilen" Ursprungstext annimmt, wie z.B. den Text des Neuen Testaments in altgriechischer Sprache, besagt dies noch wenig über Wahrheiten und Fälschungen innerhalb dieses Textes. In ihm wurden offensichtlich bereits zu einer Zeit Veränderungen vorgenommen, aus der es keine oder kaum weitere schriftliche Belege über den zugrunde liegenden wahren Sachverhalt mehr gibt.

Außerdem wurden nachweislich viele urchristliche Quellen gar nicht in die Bibel aufgenommen. Und viele davon wurden von der sich herausbildenden "frühkatholischen" und später römisch-katholischen Kirche vernichtet, wie zum Beispiel auch die meisten Schriften des urchristlichen Weisheitslehrers Origenes (3. Jahrhundert), der wie kein anderer noch die Wahrheit in den damals existierenden Bibeltexten kannte. ...

### **Der Auftrag des Hieronymus**

Im Jahr 367 stellte Kirchenvater Athanasius (298-373) in seinem 39. Osterfestbrief erstmals

die von der Kirche damals anerkannten Bücher zusammen, die mit dem späteren neutestamentlichen "Kanon" (= Maßstab, Richtschnur bzw. Liste, Verzeichnis), also der Zusammenstellung der für die Kirche verbindlichen "heiligen" Schriften, identisch sind. Athanasius schrieb dazu:

"Dieses sind die Quellen des Heiles, auf daß der Dürstende sich an den in ihnen enthaltenen Worten übergenug laben. In ihnen allein wird die Lehre der Frömmigkeit verkündigt. Niemand soll ihnen etwas hinzufügen oder etwas von ihnen fortnehmen." (*zit. nach Thomas Söding, Das Neue Testament - Komposition und Genese, in: Johanna Rahner u.a., Bibel verstehen. Schriftverständnis und Schriftauslegung (Theologische Module 5), Freiburg - Basel - Wien 2008*)

So gab es also bereits eine kirchlich festgelegte und weitgehend verbindliche Schriften-Sammlung, als Kirchenlehrer Hieronymus (347-419) kurze Zeit später, ab dem Jahr 382, damit begann, die sogenannte Vulgata zu überarbeiten ... Die Vulgata ist eine vereinheitlichte lateinische Übersetzung der ursprünglich griechisch (Neues Testament) und hebräisch (Altes Testament) verfaßten Bibeltexte. Bis dahin waren vor allem viele lateinische Übersetzungen in Gebrauch, wobei sich jede von einer jeweils anderen deutlich unterschied.

Hieronymus erklärte deshalb in einem Brief an seinen Auftraggeber, Papst Damasus I. (um 305-384, Papst seit 366), diese unbefriedigende Situation, auf die wir gleich noch näher eingehen werden.

Doch zunächst einige Worte zum Papst selbst: Damasus hatte in den Jahren 366 und 367 nach blutigen Kämpfen und Straßenschlachten zwischen seiner Söldnertruppe und den Anhängern seines Kontrahenten Ursinus den Papstthron für sich erobert. So stürmten die Leute des Damasus am 26.10.366 die Kirche Santa Maria Maggiore (heute eine bekannte Vatikanikirche) "und brachten 137 Anhänger seines Gegners Ursinus um" (*Alexander Demandt, Geschichte der Spätantike, S. 89, C. H. Beck-Verlag München 1998*).

Erst das Eingreifen des heidnischen römischen Stadtpräfekten Vettius Agorius entschied den innerkatholischen Krieg; und zwar zugunsten von Damasus als neuem angeblichem "Stellvertreter Christi" und gegen Ursinus. Der nachfolgende Stadtpräfekt Roms wollte jedoch die Massaker des Papstes nicht nachträglich tolerieren und wollte Damasus I. deshalb wegen Anstiftung zum Mord verklagen. Doch der Bischof von Rom, der sich heute in die Reihe der Päpste einreihet, verfügte über mächtige und einflußreiche Seilschaften. Reiche Freunde des Papstes sorgten dafür, daß die jeweiligen Kaiser immer für das Kirchenoberhaupt Partei ergriffen und daß die Klage des Stadtpräfekten Vettius Agorius wegen der päpstlichen Verbrechen nicht einmal zugelassen wurde.

Ja, mehr noch: "Damasus aber setzte sich durch mit Hilfe zweier Reskripte der Kaiser Valentinian I. und Gratian, die die römische (kirchliche) Disziplinargewalt anerkannten und die Mithilfe der staatlichen Beamten beim Vollzug kirchlicher Urteile anordneten" (*Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, [http://www.kirchenlexikon.de/d/damasus\\_i\\_p.shtml](http://www.kirchenlexikon.de/d/damasus_i_p.shtml)*).

Dieser kleine historische Einblick in die damalige Zeitgeschichte ist in diesem Zusammenhang von Bedeutung, weil eben viele Menschen glauben, die Bibel sei vom "Geist Gottes" eingegeben, ohne sich näher mit dem Umfeld ihrer Entstehung und den beteiligten Akteuren beschäftigt zu haben.

Nachfolgend nun ein Auszug aus dem oben genannten Brief, den Hieronymus an Papst Damasus I. schrieb, nachdem der Kirchenlehrer die Überarbeitung der vier Evangelien des Neuen Testaments abgeschlossen hatte:

"Du zwingst mich, ein neues Werk aus einem alten zu schaffen, gleichsam als Schiedsrichter zu fungieren über Biblexemplare, nachdem diese (seit langem) in aller Welt verbreitet sind, und, wo sie voneinander abweichen, zu entscheiden, welche mit dem authentischen griechischen Text übereinstimmen. Es ist ein Unterfangen, das ebenso viel liebevolle Hingabe ver-

langt, wie es gefährlich und vermessen ist; über die anderen zu urteilen und dabei selbst dem Urteil aller zu unterliegen; in die Sprache eines Greises ändernd einzugreifen und eine bereits altersgraue Welt in die Tage ihrer ersten Kindheit zurückzusetzen.

Wird sich auch nur einer finden, sei er gelehrt oder ungelehrt, der mich nicht, sobald er diesen Band (die Überarbeitung der Evangelien) in die Hand nimmt und feststellt, daß das, was er hier liest, nicht in allem den Geschmack dessen trifft, was er einmal in sich aufgenommen hat, lauthals einen Fälscher und Religionsfrevler schilt, weil ich die Kühnheit besaß, einiges in den alten Büchern zuzufügen, abzuändern oder zu verbessern?

Zwei Überlegungen sind es indes, die mich trösten und dieses Odium auf mich nehmen lassen: zum einen, daß du, der an Rang allen anderen überlegene Bischof, mich dies zu tun heißest; zum anderen, daß, wie auch meine Verleumder bestätigen müssen, in differierenden Lesarten schwerlich die Wahrheit anzutreffen ist. Wenn nämlich auf die lateinischen Texte Verlaß sein soll, dann mögen sie bitte sagen: Welchen?

Gibt es doch beinahe so viele Textformen, wie es Abschriften gibt. Soll aber die zutreffende Textform aus einem Vergleich mehrerer ermittelt werden, warum dann nicht gleich auf das griechische Original zurückgehen und danach all die Fehler verbessern, ob sie nun auf unzuverlässige Übersetzer zurückgehen, ob es sich bei ihnen um Verschlimmbesserungen wagehalsiger, aber inkompetenter Textkritiker oder aber einfach um Zusätze und Änderungen unachtsamer Abschreiber handelt? ...

Ich spreche nun vom Neuen Testament: ... Matthäus, Markus, Lukas, Johannes; sie sind von uns nach dem Vergleich mit griechischen Handschriften - freilich alten! - überarbeitet worden. Um jedoch allzu große Abweichungen von dem lateinischen Wortlaut, wie man ihn aus den Lesungen gewohnt ist, zu vermeiden, haben wir unsere Feder im Zaum gehalten und nur dort verbessert, wo sich Änderungen des Sinns zu ergeben schienen, während wir alles übrige so durchgehen ließen, wie es war." (*Vorrede zum Neuen Testament; zit. nach A. M. Ritter, Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen, Bd. 1 - Alte Kirche, 1. Auflage 1977, S. 181 f.; im Original bei J. P. Migne, Patrologiae cursus completus, series Graeca (MPG) 29, Sp. 525 ff.*) Hieronymus wäre nach seinem Selbstzeugnis also kein Fanatiker gewesen, sondern eher ein abwägender Mann, der aus den vorhandenen Materialien ein Gesamtwerk erstellte, in dem alle vorherrschenden Interessen berücksichtigt sind.

Da - wie Hieronymus schreibt - die lateinischen Texte offenbar bereits "in aller Welt" verbreitet sind, scheinen auffällige und schwer wiegende Weglassungen und Hinzufügungen in diesem Stadium nur mehr schwer denkbar; auch dann, wenn dies ein Gebot der Aufrichtigkeit eines Wissenschaftlers gegenüber früheren Fälschungen wäre. Bei einzelnen Textkonflikten wird Hieronymus aber wohl auf jeden Fall zugunsten der Ansichten des damaligen Papsttums, seines Auftraggebers, entschieden haben. Bzw. er hat ja selbst wörtlich dazu geschrieben, daß "wir alles übrige so durchgehen ließen, wie es war" - was die Zuverlässigkeit dieser Texte natürlich nicht erhöht.

Immer neue Fehler: Die "fehlerlosen" Lehrentscheidungen der katholischen Kirche und ihr Ablehnung von Bibelübersetzungen

Und obwohl Hieronymus seine schier unlösbaren Probleme bei der Erstellung der Vulgata (der von nun an bis heute verbindlichen kirchenamtlichen lateinischen Bibel) darlegte und es sich dabei nicht um eine Schrift in der Ursprungssprache handelt, sondern nur um eine Übersetzung - wie ja auch Hieronymus selbst bemängelte -, erklärte die römisch-katholische Kirche seinen Text später als "fehlerlos".

Dies geschah dogmatisch wirksam auf dem Konzil von Trient (1545-1563, auch Tridentinum genannt) im Jahr 1546 durch das Dekret *De usu et editione sacrorum librorum*, in dem der Kanon (also die Schriftensammlung) der lateinischen Vulgata als kirchlich verbindlich und eben für "fehlerlos" erklärt wurde.

Als man jedoch in der Folgezeit viele Fehler fand, erfolgte 1590 ein Einschnitt: Nach mehreren Korrekturen ließ Papst Sixtus V. (Papst von 1585-1590) in diesem Jahr die Vulgata als neue "authentische" Ausgabe "Editio Sixtina" herausgegeben, und er erklärte nun diese Ausgabe kirchenamtlich für "fehlerlos".

Tatsächlich war sie jedoch ebenfalls voller Fehler und wurde von der Kirche deshalb unterdrückt und bereits 1592 unter Papst Klemens VIII. (Papst von 1592-1605) durch die neue jetzt endlich "fehlerlose" "Editio Clementina" ersetzt, "die freilich auch noch zahlreiche Fehler aufwies" (*Karl Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen 1991, 18. Auflage, S. 337*). Erst die daraufhin im Jahr 1598 nochmals korrigierte und im 4. Versuch erneut als "fehlerlos" erklärte Fassung der Bibel ist dann für längere Zeit verbindlich geblieben ...

Zur Erinnerung: Der Verfasser Hieronymus schreibt davon, "daß in differierenden Lesarten schwerlich die Wahrheit anzutreffen ist" (wörtlich: "daß nicht wahr ist, was voneinander abweicht"). Und er spricht weiter von "Verschlimmbesserungen, Unzuverlässigkeiten und Abschreibfehlern" und davon, daß es vermessen sei, als Schiedsrichter darüber zu urteilen. Das römisch-katholische Dogma verleiht dem aktuellen Stand der Überarbeitung jedoch immer wieder das Etikett "fehlerlos".

Auch die Tatsache, daß nicht Texte in der Ur-Sprache ihrer Abfassung dieses Prädikat bekamen, sondern eine Übersetzung in eine andere Sprache, ist - gelinde gesagt - unseriös. Wenn diese Übersetzung aber kirchenamtlich "fehlerlos" sei, wie sind dann die nachfolgend häufigen Ausbesserungen von Fehlern vermittelbar? Vielleicht nur, weil der fromme Glaube schlicht blind und vor allem sehr vergeßlich ist.

Bis ins 19. Jahrhundert hat die römisch-katholische Kirche zudem alle Übersetzungen der Vulgata in der Regel verworfen, was besonders der katholische Erzbischof von Mogilew in Weißrußland zu spüren bekam, der Anfang des 19. Jahrhunderts eine "Gesellschaft zur Herausgabe von Bibeln" unterstützt hatte. Er wurde daraufhin von Papst Pius VII. im offiziellen vatikanischen Lehrschreiben *Magno et acerbo* vom 3.9.1816 rüde zurechtgewiesen. Der Papst erklärte darin, "daß, wenn die heilige Bibel in der Volkssprache allenthalben ohne Unterschied zugelassen wird, daraus mehr Schaden als Nutzen erwächst.

Da die Römische Kirche ferner aufgrund der wohlbekannten Vorschriften des Trienter Konzils allein die Vulgata-Ausgabe anerkennt, verwirft sie die Übersetzungen anderer Sprachen und läßt nur solche zu, die mit Anmerkungen herausgegeben werden, die in angemessener Weise den Schriften der Väter und katholischen Lehrer entnommen sind." (*zit. nach Denzinger/Hünemann, Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen, 42. Auflage, Freiburg 2009, Lehrsatz Nr. 2710*)

### **Fehlerhaftes "Diktat des Heiligen Geistes" führt in absurde Situation**

Das ganze 19. Jahrhundert war geprägt vom Kampf der Vatikanische Kirche gegen Versuche, die Bibel ohne die Erlaubnis des Papstes zu übersetzen. So hat der "selige" Pius IX. dieses Verhalten in seiner Enzyklika *Qui pluribus* vom 9.11.1846 noch einmal ausdrücklich verdammt.

"Diese Gesellschaften hat ... Gregor XVI. (1831-1846) ... verworfen, und auch Wir wollen, daß sie verurteilt seien." (*Lehrsatz Nr. 2784*)

Auf der anderen Seite war die 1598 korrigierte "Editio Clementina" der Vulgata als einzige von der katholischen Kirche anerkannte Bibel dann immerhin bis ins Jahr 1907 in Gebrauch, bis unter dem später heilig gesprochenen Papst Pius X. (Papst von 1903-1914) die Vulgata durch die Nuova Vulgata abgelöst wurde (der 5. Versuch). Doch eigentlich hatte sein Vorgänger Pius IX. (Papst von 1846-1878) diesen Schritt zuvor für unmöglich erklärt. Denn auf dem 1. Vatikanischen Konzil 1869/70 hatte Pius IX. über die - wie ihre Vorgängerinnen - kurz darauf ebenfalls als erheblich fehlerhaft erkannte bisherige Vulgata noch eine dogmatisch verbindliche neue Lehrentscheidung verkündet. Die "Editio Clementina" von 1598 sei "ohne Irrtum", Gott sei ihr "Urheber" und der Heilige Geist habe sie diktiert. So die Konzilsentschei-



dung von 1870. Wörtlich heißt es im Kanon 4 des Konzils:

"Diese übernatürliche Offenbarung ist nun nach dem vom heiligen Konzil von Trient erklärten Glauben der gesamten Kirche enthalten 'in geschriebenen Büchern und ungeschriebenen Überlieferungen, die, von den Aposteln aus dem Munde Christi selbst empfangen oder von den Aposteln selbst auf Diktat des Heiligen Geistes gleichsam von Hand zu Hand weitergegeben, bis auf uns gekommen sind' (DH 1.501 = Denzinger/Hünemann, *Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen*, 42. Auflage, Freiburg 2009, *Lehrsatz Nr. 1.501*)).

Und zwar sind diese Bücher des Alten und Neuen Testaments vollständig mit allen ihren Teilen, wie sie im Dekret desselben Konzils aufgezählt werden und in der alten lateinischen Vulgata-Ausgabe enthalten sind, als heilig und kanonisch anzunehmen. Die Kirche hält sie aber nicht deshalb für heilig und kanonisch, weil sie allein durch menschlichen Fleiß zusammengestellt und danach durch ihre Autorität gutgeheißen worden wären; genau genommen auch nicht deshalb, weil sie die Offenbarung ohne Irrtum enthielten; sondern deswegen, weil sie, auf Eingebung des Heiligen Geistes geschrieben, Gott zum Urheber haben und als solche der Kirche selbst übergeben worden sind." (*Kan. 4*)

Und im Jahr 1893 legte Papst Leo XIII. in seiner Enzyklika *Providentissimus Deus* "unfehlbar" nach:

"Denn uneingeschränkt alle Bücher, die die Kirche als heilig und kanonisch anerkennt, wurden in allen ihren Teilen auf Diktat des Heiligen Geistes verfaßt; weit gefehlt, daß der göttlichen Inspiration irgendein Irrtum unterlaufen könnte, schließt sie durch sich selbst nicht nur jeden Irrtum aus, sondern schließt (ihn) aus und verwirft (ihn) so notwendig, wie es notwendig ist, daß Gott, die höchste Wahrheit, Urheber überhaupt keines Irrtums ist. Dies ist der alte und beständige Glaube der Kirche, wie er auch in feierlicher Erklärung auf den Konzilien von Florenz und Trient definiert und schließlich auf dem Vatikanischen Konzil bestätigt und deutlicher erklärt worden ist." (*Lehrsatz Nr. 3.292*)

Diese zwei verbindlichen und katholisch endgültig absolut "irrtumslosen" römisch-katholischen Lehrentscheidungen von 1870 und 1893 brachten neue Komplikationen für die Kirche, als man nämlich weitere schwerwiegende Fehler und Irrtümer in der Vulgata erkannt hatte und diese 1907 in einer erneut erheblich überarbeiteten Form herausgeben mußte. Und diese Lehrentscheidungen sind nicht die einzigen, mit der sich die römisch-katholische Kirche in eine völlig absurde Situation hinein manövriert hat.

Denn das Konzil dogmatisierte Jahr 1870 ja auch die Unfehlbarkeit des päpstlichen Lehramts, weswegen zum "Fehlerlos" der Bibel nun auch noch das "Unfehlbar" des kirchlichen Lehramts hinzu kam. Und wenn eine "unfehlbare" Lehrinstanz etwas als "fehlerlos" dogmatisiert, dann müßten zukünftige Korrekturen eigentlich doppelt ausgeschlossen sein. Doch wie gesagt: Bis zum Jahr 1907 wurde erneut vieles an dem vom seither "unfehlbaren" Papstamt zur absolut "irrtumslosen" "Eingebung" erklärten Buch von Fehlern gesäubert. Und wie immer tritt man auch dieses Mal in Rom so auf, als wäre die gerade eben aktuelle Version dieser Konstruktion nun endlich die immer schon behauptete "göttliche Eingebung".

### **Papst fordert Protestanten zur Unterwerfung bei den Bibel-Übersetzungen auf**

Im Jahr 1941 rudert dann der intellektuell versierte Papst Pius XII. unter dem Druck der neuen Fakten ein wenig zurück und dekretiert raffiniert:

"Das Trienter Konzil hat die Vulgata im juristischen Sinne für 'authentisch' erklärt, das heißt in Hinsicht auf die 'Beweiskraft in Fragen des Glaubens und der Sitten', keineswegs aber hat es mögliche Abweichungen vom Urtext und von den alten Übersetzungen ausgeschlossen." (DH 3.796 = Denzinger/Hünemann, *Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen*, 42. Auflage, Freiburg 2009, *Lehrsatz Nr. 1501*)

Hier wurde mit Raffinement nachträglich ein Hintertürchen konstruiert. Denn das Konzil

sprach schlicht von "fehlerlos", von "ohne Irrtum" und von "Diktat" und nicht von "authentisch im juristischen Sinne", wie einer der späteren Päpste hier nachträglich zu interpretieren bzw. zu verdrehen versucht, um das fortdauernde Desaster damit verschleiern und aussitzen zu können.

Auch läßt die fortschreitende Zeit so manches Absurde oder Ungeklärte mehr und mehr in Vergessenheit geraten. Und so legte Papst Johannes Paul II. (Papst von 1978-2005) den Hebel auch wieder zugunsten der Vulgata in die andere Richtung um, auch hinsichtlich der Textüberlieferung, und er ordnete im Jahr 2001 verbindlich an:

"Wenn eine schon erstellte Übersetzung eine der Nuova Vulgata entgegen gesetzte Option enthält, was die zugrunde liegende Textüberlieferung, die Verfolge und ähnliches betrifft, muß dies ... korrigiert werden." (*Fünfte Instruktion »zur ordnungsgemäßen Ausführung der Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die heilige Liturgie« zu Art. 36 der Konstitution*)

Diese Instruktion sollte bald auch Folgen für die Überarbeitung der evangelisch-katholischen **Einheitsübersetzung** aus dem Jahr 1980 haben. Denn die katholischen Übersetzer müssen sich seither, also seit dem Jahr 2001, an die Instruktion dieses Papstes halten, und sie müssen so tun, als wäre der römisch-katholischen Kirche mit der Übersetzung von 1907 im 5. Anlauf endgültig das gelungen, was sie schon seit dem 4. Jahrhundert behauptet, nämlich über eine irrtumslose Bibel zu verfügen.

Konflikte im Einzelfall sind damit vorprogrammiert und nur eine Frage der Zeit. Und aus diesem Grund hat die katholische Kirche bereits im Voraus quasi "vorbeugend" festgelegt, daß die Protestanten in diesem Fall zugunsten der Katholiken nachgeben müssen. Denn man möchte sich vordergründig weitere Blamagen, d.h. erneute Korrekturen der endlich "wirklich" "irrtumslosen" Vulgata (und damit eine mögliche 6. nun wirklich "fehlerlose" Fassung) ersparen. Dahinter steckt jedoch noch einiges mehr, womit die römisch-katholische Kirche auch auf diesem Gebiet ihr wahres Gesicht zeigt.

Worum geht es vor allem? Bereits das Konzil von Trient hatte im 16. Jahrhundert für die katholische Kirche bis heute verbindlich beschlossen:

"Niemand soll es wagen, ... die Heilige Schrift im Vertrauen auf eigene Klugheit nach seinem eigenen Sinn zu drehen, gegen den Sinn, den die heilige Mutter, **die Kirche**, hielt und hält - **ihr steht das Urteil über den wahren Sinn und die Erklärung der heiligen Schriften** zu." (*4. Sitzung (1546), Annahme der Heiligen Schriften und der Überlieferungen der Apostel*)

Wenn sich nun also beispielsweise ein evangelischer Theologe um den tatsächlichen Sinn einer Bibelstelle bemüht, was passiert dann, wenn er dabei zu einem anderen Ergebnis kommt als das katholische Dogma?

Die Antwort ist ebenso klar wie unüberbietbar sadistisch-pervers: Der protestantische Bibelübersetzer muß für sein Forschungsergebnis gemäß den Dogmen der Vatikanische Kirche in das ewige Höllenfeuer, wenn er auf dieser Sichtweise beharrt. Denn hier hat der Katholizismus im Jahr 1870 sogar mit dem Anspruch der "Unfehlbarkeit" folgende zwei Bannflüche gegenüber allen Wissenschaftlern beschlossen, die vom katholischen Dogma abweichen, einschließlich der Theologen:

"Wer sagt, die menschlichen **Wissenschaften** müßten mit solcher Freiheit behandelt werden, daß ihre Behauptungen als wahr festgehalten und von der Kirche nicht verworfen werden könnten, auch wenn sie der geoffenbarten Lehre (wie sie alleine die katholische Kirche richtig interpretiert) widersprechen, der sei ausgeschlossen."

Und: "Wer sagt, es sei möglich, daß man den von der Kirche vorgelegten Glaubenssätzen entsprechend dem Fortschritt der Wissenschaft gelegentlich einen anderen Sinn beilegen müsse als den, den die Kirche verstanden hat und versteht, der sei ausgeschlossen." (*1. Vatikanisches Konzil, 1870, Lehrsätze über die religiöse Erkenntnis*)

Und "Der sei ausgeschlossen" heißt im Original-Text "anathema sit" = "der sei verflucht", was eine spätere Verbannung in eine ewige Verdammnis nach dem Tod bedeuten soll ...

Und obwohl die evangelische Kirche ansonsten immer mehr zum Anhängsel der katholischen verkommt, zogen die auf diese Weise erneut mit dem Höllenfeuer des Katholizismus bedrohten Protestanten hier tatsächlich einmal eine Art "Notbremse", und sie stiegen im Jahr 2005 aus dem ökumenischen Projekt aus.

Bis 2016 war allerdings noch die Übersetzung von 1980 in Gebrauch, wo der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) beim Neuen Testament und den Psalmen sogar als Mit-herausgeber der *Einheitsübersetzung* genannt ist. Doch jedem dürfte spätestens seit dem Scheitern des Projekts im Jahr 2005 klar sein: Den Inhalt dieser "Einheit" bestimmt einzig der Papst in Rom und die von ihm Beauftragten, und die Evangelischen dürfen diesen nur zuarbeiten, nicht aber selbstständig entscheiden - auch gegen ihr Gewissen und auf Kosten der Wahrheit im Einzelfall. ...<<

### **Fälschungen der römisch-katholischen Kirche**

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Fälschungen der römisch-katholischen Kirche (x325/13-20): >>**Fälschungen im vorchristlichen Heidentum**

Viele, vielleicht die meisten Menschen scheuen sich, grössten Betrug gerade auf dem für sie "heiligsten" Gebiet anzunehmen. Undenkbar scheint es ihnen, daß man die nächste Augen- und Ohrenzeugenschaft feierlich bei Gott dem Herrn versichern und doch nur ein gewöhnlicher Falschmünzer sein könne. Gleichwohl wurde nie gewissenloser, nie häufiger gelogen und betrogen als im Bereich der Religion. Zumal im Christentum, dem allein wahren, seligmachenden, grassiert das tückische Hinterslichtführen, tut sich ein schier unendlicher Dschungel der Täuschung auf seit der Antike - und im Mittelalter erst recht. Fälscht man doch noch im 20. Jahrhundert, höchst massiv, offiziell. So fragt J. A. Farrer fast verzweifelt:

"Wenn man erwägt, was alles aus diesem systematischen Betrug entsprang, all die Kämpfe zwischen Päpsten und weltlichen Herrschern, die Absetzung von Königen und Kaisern, die Exkommunikationen, die Inquisitionen, die Ablässe, Absolutionen, Verfolgungen und Verbrennungen usw. und bedenkt, daß diese ganze elende Geschichte das unmittelbare Ergebnis einer Reihe von Fälschungen war, von denen die 'Donatio Constantini' und die 'Falschen Dekretalen' zwar nicht die frühesten, aber die wichtigsten waren, so fühlt man sich zu fragen veranlaßt, ob weniger die Wahrheit als die Lüge die dauernde Einwirkung auf die Geschehnisse der Menschheit gehabt hat".

Nun ist der folgenreichste, die meisten Seelen verheerende Trug, die literarische Fälschung, gewiß keine christliche Erfindung. Ebenso wenig die eng damit zusammenhängende religiöse Pseudepigraphie. (Ein Pseudepigraphon ist ein Schriftstück unter falschem Namen, ein Text, der nicht von dem stammt, der ihn auf Grund des Titels, des Inhalts, der Überlieferung verfaßt haben soll.) Beide Methoden, Fälschung und Pseudepigraphie, waren im Christentum so wenig neu wie irgend etwas sonst - der Religionskrieg ausgenommen. Literarische Fälschung gab es längst bei Griechen und Römern, gab es von der Frühzeit bis in den Hellenismus, die Kaiserzeit hinein, gab es bei indischen Weisen, ägyptischen Priestern, persischen Königen und nicht zuletzt im Judentum.

In der ganzen Antike war eine ausgedehnte, sehr variable Fälschungspraxis üblich. Die große Leichtgläubigkeit der Zeit machte sie möglich. Doch wäre es verkehrt, aus der Leichtgläubigkeit gegenüber der Fülle der Fälschungen deren "Erlaubtheit" zu erschließen.

Vielmehr, wie nicht ich zum erstenmal erkenne, resultiert die Fülle der Fälschungen aus der Leichtgläubigkeit der Zeit. So kam es schon seit Herodot im 5. vorchristlichen Jahrhundert, als gerade in Athen die Verbreitung einer Schrift durch den Buchhandel begann (ein lebhafter

Handel mit Kopien für einen relativ geringen Preis), zur Kritik von Fälschungen, zur Aufstellung von Echtheitskriterien, zu gewissen, manchmal akribischen Methoden ihrer Entlarvung in den verschiedensten Literaturgattungen, wobei man noch verhältnismäßig harmlose Falsa erfaßte.

Auch das Plagiat, soweit die Absicht zu täuschen vorhanden war, hat die antike Ästhetik entschieden verurteilt.

Gewiß darf man unser kritisches (und ach so ethisches) Bewußtsein nicht ohne weiteres auf das Altertum übertragen. Verwarf diese Zeit die Fälschung aber auch nicht allgemein als schweres moralisches Delikt nach heutigem Verständnis, so wurde sie doch auch nicht als beliebte Selbstverständlichkeit aufgefaßt und akzeptiert.

Zwar war ein antiker Leser gewöhnlich arg- und kritiklos, allzu leichtgläubig, ohne psychologische, sittliche Skrupel, geradezu scharf auf "esoterische" Literatur und somit unschwer fehlzuleiten, ins Garn zu locken - solche Konsumenten gibt es ja auch im späten 20. Jahrhundert noch genug. Doch so grundverschieden waren die beiderseitigen philologischen Maßstäbe nicht. Die Antike kannte eine (keinesfalls nur gelegentliche) Echtheitskritik, eine oft nachweisbare wache Sensibilität; auch eine ehrliche Entrüstung über enthüllte Fälschungen. ...

### **Der Begriff "geistiges Eigentum" ist Jahrtausende alt**

Das Phänomen der Fälschung - hier meist mehr oder weniger im kriminellen Sinn gebraucht, also mit einer Betrugs- oder Täuschungsabsicht, einer Schuldzuweisung verbunden - setzt die Vorstellung vom geistigen Eigentum voraus. Denn gibt es diese Vorstellung nicht, gibt es auch keine wirkliche Fälschung.

Da das Fehlen des Begriffs "geistiges Eigentum" vielen, zumal gläubigen Christen angesichts ungezählter christlicher Betrügereien sehr zustatten käme, hat man sein Vorhandensein für die klassische Antike und das ausgehende Altertum bestritten, hat es sogar mancher geleugnet, dem man dies kaum zutrauen würde, wie Gustav Mensching. "Man könnte daran denken", schreibt er, "auch die zahlreichen religiösen Schriften, die unter falschem Namen in der Religionsgeschichte bekannt sind, unter den religiösen Schwindel zu rechnen.

Wie z.B. viele Schriften unter dem großen Namen des griechischen Philosophen Platon laufen, die die spätere Wissenschaft als unecht erkannte, so gibt es bekanntlich auch innerhalb des NT Schriften, die nicht von dem Autor stammen, unter dessen Namen sie noch heute dort sich finden. Manche Briefe stammen z.B. nicht von Paulus, wie etwa der Hebräerbrief, die sog. Pastoralbriefe an Timotheus und Titus, der Epheserbrief.

Doch diese Form bewußter Täuschung gehört nicht in unseren Zusammenhang; denn in jener Zeit hatte man nicht unsere Anschauung vom literarischen Eigentum und von literarischer Ehrlichkeit. Man war vielmehr geneigt, die eigenen Schriften unter die große Autorität berühmter Namen wie den des Paulus zu stellen und selbst zurückzutreten, um den eigenen Gedanken mehr Nachdruck und Verbreitung zu verleihen. Dem heutigen Verständnis nach handelte es sich hier um literarischen Betrug". Eben nicht nur dem heutigen nach!

Denn war der Begriff "geistiges Eigentum" etwa im alten Orient, in Ägypten, auch nicht so ausgeprägt, ist er in Griechenland - wo schon die Verfasser von "Ilias" und "Odyssee", wie heute feststeht, ihre Epen aufgeschrieben - für das 7. und 6. Jahrhundert nachweisbar.

Zwar kennt die Antike keine juristische Regelung, keine Kodifikation dieses Sachverhalts. Das antike Recht schützte nicht das geistige Eigentum als solches, sondern nur das "Eigentumsrecht am Werkstück", das heißt am Manuskript. Da aber nach einer Zeit anonymer Verfasserschaften und Tradierung literarischer Arbeiten in Griechenland schon während des 7. und 6. Jahrhunderts nicht nur die Nennung des Autorennamens (von Homer, Hesiod), von Spruchdichtern, Lyrikern, auch von Vasenmalern, Bildhauern aufkam, sondern ebenso Kritik an der Fälschung des Verfassernamens, der Quellen, eines Briefes, ist der Begriff des geistigen Eigentums, der literarischen Individualität, bereits für jene frühen Jahrhunderte gesichert

und später den Christen samt der jüdischen und heidnischen Umwelt von Anfang an bekannt. Auch ermöglichte das gerade damals sich verbreitende Papyrusbuch eine Herausgabe bestimmter Texte mit dem Autorennamen.

Schon die Schriften der ionischen Philosophen im Athen des 5. Jahrhunderts waren echte Bücher, zählten Sokrates, Platon, später Aristoteles zu ihren Liebhabern, und die Schreiber zeigten ein ausgeprägtes Verfasserbewußtsein, ein starkes Selbstvertrauen wie etwa Hekataios im Auftakt seiner Genealogien: "So spricht Hekataios von Milet: Folgendes schreibe ich auf, wie es mir der Wahrheit zu entsprechen scheint; denn die zahlreichen Behauptungen der Hellenen sind meiner Meinung nach lächerlich". Daß man die Werke der großen Autoren schon im 4. Jahrhundert kontrollierte, besonders wenn ihnen Entstellungen drohten, beweist das berühmte "Staatsexemplar", in das der Staatsmann und Redner Lykurg um 330 die Dichtungen der drei großen Tragiker in einer Textgestalt aufnehmen ließ, die fortan für alle Aufführungen verbindlich war. Der Staatsschreiber las daraus den Schauspielern den Wortlaut ihrer Rolle vor, und sie mußten ihre Kopien entsprechend berichtigen.

"Diese ganze Maßnahme war augenscheinlich notwendig geworden, da die im Archiv aufbewahrten Exemplare, welche die Dichter ehemals bei der Bewerbung um Zulassung zum Agon (Wettkampf) eingereicht hatten, erneuert werden mußten. Offenbar konnte man aber als Ersatz nicht diejenigen Texte wählen, die der Buchhandel feilhielt; denn diese waren durch Lesefehler entstellt, oft auch durch Eingriffe der Regisseure und Schauspieler.

Ob es Lykurg gelang, unverfälschte Kopien von den Nachkommen der Dichter zu erhalten, wissen wir nicht. Wir dürfen aber annehmen, daß er alles tat, um in jedem strittigen Falle die beste Fassung zu finden" (Erbse).

Seit Beginn des Hellenismus wurden dann die Texte vieler Autoren wirklich wissenschaftlich überwacht, was vor allem die Gründung der großen alexandrinischen Bibliothek unter Alexander dem Großen Freund, Ptolemaios I. Soter, ermöglichte, der selber Verfasser einer heute meist hoch eingeschätzten Alexandergeschichte war. Schon um 280 v. Chr. soll die Bibliothek, die kein Geld für den Erwerb wertvoller Exemplare sparte, eine halbe Million Rollen enthalten haben; die kleinere Bibliothek des Serapeions etwa 40.000. Viele namhafte Direktoren wirkten hier. Man sorgte für eine Auswahl guter Handschriften und erstrebte, methodisch meisterhaft, einen authentischen Wortlaut besonders der Klassiker.

Auch einzeln kümmerten sich Anspruchsvolle um eine unverderbte Form ihrer Arbeit. So verfaßt im 2. Jahrhundert n. Chr. Galen, dessen Werke man gefälscht, unter anderen Namen angeboten, durch unechte Produktionen vermehrt hatte, zwei eigene Schriften, nur um seine Bücher kenntlich zu machen und ihrer Fälschung oder doch Verwechslung vorzubeugen. Im 3. Jahrhundert gewahrt der große Christengegner Porphyrios Falsa im pythagoreischen, gnostischen, biblischen Schrifttum. Kurz, man kannte das Phänomen der Fälschung gut und entwickelte diesbezüglich eine evidente Aversion, differenzierte Methoden, eine kritische Aufmerksamkeit bei Griechen wie Römern.

Viele Fälschungen können heute nicht mehr (mit Sicherheit) eruiert werden, bei vielen anderen ist dies hingegen wieder möglich. Dabei sind außerliterarische Motive, Tendenzen, natürlich stets durch eine Fülle anderer Gründe zu stützen, durch äußere und innere Kennzeichen, durch anderweitige Bezeugung, besonders durch die kritische Betrachtung der Sprache, des Stils, der Komposition, des Zitierens, der Quellenbenutzung. Nicht zuletzt spielen hier Anachronismen und Prophezeiungen im nachhinein eine Rolle.

In manchen Fälschungen steckt auch Echtes. Und umgekehrt. Solche Mixturen sind häufig. Gefälschte Briefsammlungen können echte Stücke enthalten oder, viel häufiger freilich, echte Sammlungen ganz oder teilweise gefälschte Briefe, natürlich auch echte Briefe, die aber interpoliert worden sind. Versierte Fälscher mischen Falsches mit Authentischem. Nicht alles ist gefälscht, was so aussieht. Natürlich ist nicht alles Fälschung, sieht es auf den ersten Blick

auch danach aus.

So gibt es eine durchaus harmlose, legitime, oft (bis heute) praktizierte Pseudonymität, indem etwa ein junger, unbekannter oder ein bereits berühmter Verfasser sich dem Publikum unter anderem Namen vorstellt; der eine vielleicht aus Angst, die eigenen, öffentlich ja noch nicht bekannten oder gar anerkannten Gedanken zu verbreiten, aus Scheu also vor der Kritik; der andere, um sich über sie lustig zu machen.

Gewiß auch ist es keine Fälschung, wählt ein Prominenter, was in der Antike freilich selten vorkommt, freiwillig ein Pseudonym, einen Namen, der nicht mit dem einer bekannten Persönlichkeit identisch ist, wie das gelegentlich Xenophon, Timokles, Iamblich u.a. tun. Sicher spielt bei alledem die Lust an Mystifikation, spielen Eitelkeit und Eigendünkel, die Sucht, sich interessant zu machen, als Namenloser sich wie ein Berühmter aufzuspielen, in dessen Maske zu schlüpfen, die Lust am Lügen um des Lügens willen eine Rolle.

Manchmal wollten solche Schriftsteller auch nicht wirklich hinters Licht führen, wollten sie nur foppen, nur vorübergehend bluffen, bis sie die Wahrheit durchschimmern ließen, der Leser sich als genarrt erkannte und der Täuscher, der gar kein ernsthafter Täuscher, kein Betrüger war, sich doppelt amüsierte. Und selbstverständlich konnten auch gleichlautende Verfasseramen oder Buchtitel zu Verwechslungen führen. Zumal bei Zitaten sind Irrtümer leicht möglich. Wie ein pseudonymes Werk, ist auch ein anonymes keine Fälschung. Es kann allerdings eine sein, wenn es - wie viele Heiligen-Leben oder Märtyrer-Passionen - fälschlich als echtes Dokument erscheinen will, also außerliterarische Absichten hat.

Dagegen sind gewisse dichterische, gewisse dramatische, ironische Methoden, sind freie Erfindungen im Reich der Poesie, Parodien etwa, Utopien, sind alle aus künstlerischen Gründen gewollten Mystifikationen wieder keine Fälschung, vielmehr durchaus legitime literarische Lizenz. Zum Beispiel wenn ein Autor Fabeln schreibt. Oder wenn er Persönlichkeiten Worte in den Mund legt, Reden, die diese nie gesprochen, nie gehalten haben. Oder wenn er in der Maske eines anderen auftritt, wofür es ungezählte, auch sehr berühmte Paradigmen gibt; so in der Neuzeit Pascals "Briefe an einen Freund in der Provinz", worin er als Pariser Edelmann die Jesuitenmoral geißelt. In allen ähnlichen Fällen liegen nur dichterische Fiktionen vor, ohne jede betrügerische Absicht.

Es wäre auch lächerlich, jeden Brief, der unter falschem Namen steht, als Falsum auszugeben, schon weil ungezählte Briefe oder auch Reden Produkte bloß rhetorischer Übungen von Schülern sind, sozusagen zweckfreies literarisches Training, Spielerei, Erzeugnisse, die man in der Antike für echte Urkunden hielt - und um manche solche Texte, etwa des Sallust, streiten die Gelehrten heute noch. Auch in der Schule der Philosophen, der Ärzte, tradierte man häufig Schülerleistungen als Werke von Meistern, wie wir besonders aus pythagoreischen Schulüberlieferungen wissen.

All dies und derartiges mehr beiseite, wurde bereits im Altertum unbedenklich drauflosgefälscht, zugleich aber oft so undurchsichtig und raffiniert wie möglich. Man praktizierte die unterschiedlichsten Betrugsmethoden ebenso wie die verschiedenartigsten Beglaubigungsmittel, das heißt gefälschte "Echtheitskriterien", was freilich erst durch die jüngste Forschung ins Licht gerückt worden ist. So wurde evident, "daß antike (auch christliche) Autoren sich zu Täuschungsabsichten beträchtlich mehr 'erlaubt' haben, als man nach heutigen Begriffen sich vorzustellen disponiert und bereit ist.

Man kann, konkret gesagt, zum Beispiel nicht im vorhinein das Ausmaß der erwartbaren 'Raffinesse' ansetzen oder Echtheitsthesen mit dem Hinweis auf Wahrhaftigkeitsbeteuerung eines glaubwürdigen und religiös gebundenen Autors stützen wollen" (Brox). Nicht genug: die Fakten führen hier sogar zu der Erfahrung: "Je bestimmter die Form, in der die Angabe auftritt, desto schwindelhafter ihr Inhalt" (Jachmann). Oder wie Speyer schreibt: "Je genauer die Angaben sind, desto falscher sind sie". ...<<